

SWR2 MANUSKRIFT
ESSAYS FEATURES KOMMENTARE VORTRÄGE

SWR2 lesenswert Magazin

Vom 16.08.2020 (17:05 – 18:00 Uhr)

Redaktion und Moderation: Anja Höfer

Lisa Eckhart: Omama

Zsolnay Verlag

ISBN 978-3-552-07201-5

384 Seiten

24 Euro

Rezension von Helen Roth

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 lesenswert Magazin können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/literatur.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Autorin:

Zünftig geht es in Lisa Eckharts Debütoman zu, zeitweise sogar brunftig. Das mag zuerst überraschen, beginnt ihr Roman doch 1945 als ganz Österreich von den Alliierten besetzt ist. In dem kleinen Dörfchen in der Obersteiermark geht's allerdings keinesfalls so grau und trostlos zu, wie man es in der jüngsten Nachkriegszeit erwarten würde. Ganz im Gegenteil, Eckhart zeigt in den ersten beiden Teilen von „Omama“ eine Provinz, die vom Krieg weitestgehend verschont wurde und dessen Schrecken den Einwohnern damit herzlich egal sind. Dreh- und Angelpunkt der Geschichte ist ihre Oma Helga. Deren Erinnerungen hat die Autorin, wie sie frei zugibt, à la Goethes Autobiographie „Dichtung und Wahrheit“, hier und da eifrig ausgeschmückt. Das Schicksal meint es anfangs nicht allzu gut mit der noch naiven Helga. Um eine Schuld ihres nichtsnutzigen Vaters zu begleichen, soll sie den betagten Dorfwirt heiraten. Es kommt aber anders

Zitat S. 120

Nein, jetzt weiß sie gar nichts mehr! Wenn der Wirt schon eine Frau hat, wofür ist sie dann bitte da? Die werden ja wohl kein Rudelschmusen vorhaben! Wird sie die neue Dorfmatratze, weil die alte durchgelegen ist? Oder ist das alles nur ein perfider Racheplan? Wollen Sie es ihrem Vater etwa auf diese Weise heimzahlen? Hat der Anwalt sich womöglich geirrt? Sind die Wilden mittlerweile beim Auge um Auge angekommen?

Autorin:

Die Wilden: das sind die Dorfbewohner. Eckhart nimmt kein Blatt vor den Mund, sondern lässt alte Sterotypen munter wiederaufleben. Da gebe es den Dorfdeppen,

die besagte Dorfmatratze, den Schönling und den Trinker. Über diese zerreißen sich die Dorfbewohner eindrücklich die Mäuler und das tun sie im breitesten österreichischen Dialekt. Nicht nur das bereitet einigen Spaß beim Lesen, auch Eckharts Spitzfindigkeiten über die Provinz, die durchaus gemein – dabei aber immer kabarettistisch entlarvend sind, lassen einen beim Lesen laut lachen. Hochkultur und Stammtischparolen treffen hier krachend aufeinander. Und natürlich bekommen auch die Städter ihr Fett weg.

Zitat S. 170

In der Stadt gibt es vieles, was einem die Zeit versüßt. Die haben Theater, Museen, Casinos. Die haben es dort eh schon so gut. Und jetzt kriegen sie auch noch Flitscherl und Fernsehen! Somit haben sie alles. Empfang und Empfängnis. Die Dorfbewohner lässt man dumm aussterben. Da kennen die Städter nichts. Die sehen die Leute vom Land nicht als ihre Landsleute an. Da ist ihnen sogar der Ausländer lieber, der aus einem fremden Land kommt. Den kann man eher zivilisieren als einen Inländer vom Land.

Autorin:

In Textpassagen wie diesen zeigt Eckhart, dass es ihr nicht reicht, den spitzen Finger in die Wunde zu legen – oh nein – genüsslich möchte man schon sagen, pult sie darin herum und freut sich diebisch, wenn es eine schöne Sauerei der Entrüstung gibt. Im dritten Teil wird's dann etwas versöhnlicher – könnte man meinen, denn Eckhart reiht hier hübsch drapierte Anekdoten aus dem gemeinsamen Leben mit ihrer Großmama aneinander. Dabei wird Helga aber nicht zur Heiligen stilisiert. 1989 hat sie sich als Schmugglerin hervorgetan, danach ging sie hausieren und später schnüffelte sie dann beim Putzen die Häuser der Nachbarschaft aus. Im fortgeschrittenen Alter geht's dann mit der Enkelin auf Kreuzfahrt. Dort umgarnen beide unverhohlen ein und denselben Offizier

Zitat S. 326:

Großmutter scheucht mich von meinem Platz auf und erneut in den Schatten der Säule. Sie stößt ein Stöhnen der Befriedigung aus. Kurz darauf buhlt sie, was das Zeug hält. Sie nickt, neckt und zwinkert. Meine Güte, jetzt winkt er sogar! Ich muss eingreifen, ehe man Großmutter interniert.

Autorin:

Soweit kommt es nicht. Aber so viel sei verraten – die Großmutter ist durchaus wehrhaft, auch wenn man ihr das nicht unbedingt ansieht.

Zitat S. 331:

Lustig, lustig, tralalala, so lieb ist sie, die Omama. Sie sehen nur den Obersalzberg. Friede, Freude, Palatschinken! Auch Sie, mein objektiver Leser, glauben gewiss, ich sei ein kaltherziges Scheusal. Das mag schon sein. Doch von wem hätte ich es wohl?

Autorin:

Der Apfel fällt also nicht weit vom Stamm. Eckhart hat einen nicht nur sprachlich anspruchsvollen Roman über Menschliches, Allzumenschliches vorgelegt. Dabei legt sie gewohnt sarkastisch keinen Wert auf Political Correctness. Freimütig greift sie in die Klischeekiste, wenn sie etwa über „die Russen“, „die Juden“ oder „die Deutschen“ referiert. Jedoch hat das herzlich wenig mit Antisemitismus und Rassismus zu tun. Vielmehr entlarvt sie damit gängige Vorurteile, die noch immer in uns gären. Für zarte Gemüter ist der Roman daher eher nichts. Ein Fall für die Zensur aber umso

weniger, denn Leserinnen und Leser die eine gehörige Portion Satire vertragen und Lust daran haben, sich mit den eigenen Abgründen zu beschäftigen, finden in Eckharts „Omama“ ein wahres Lesevergnügen, gerade weil ihnen hier und da das Lachen im Halse stecken bleiben wird.